



Stark vergrößerte Elefantenhaut? Nein, Gletscherspalten auf Island. Der Künstler Ekkeland Götze sammelt Erden in allen Ecken der Welt und macht daraus Kunstwerke. Dieses hier aus der Serie „Feuereis“ stammt von 2003.

Foto: Ekkeland Götze/
Leonhardi-Museum

Das Tauen der Gletscher, das Sprühen der Vulkane

Ekkeland Götze arbeitet am Bild der Erde. Es ist edel in den Farben, verwunderlich in Details und überzeugend schön.

VON UWE SALZBRENNER

Ekkeland Götze druckt mit Erde, um ein Bild der großen Erde zu gewinnen. Er gräbt sie an Orten aus, denen eine besondere Bedeutung zugeschrieben wird, sei es eine historische, kulturelle, religiöse oder eine offenkundig von der Natur bestimmte. So ist Götze den Fundorten mineralischer Farben nachgegangen, den Ausgrabungen kretisch-minoischer Kultur, dem Todesstreifen der Berliner Mauer. Er hat im Umfeld indischer Tempel Aschen aufgenommen, Erde von Kultplätzen mexikanischer Ureinwohner, das Ocker entlang der „Traumpfade“ der Urvölker Australiens. Er ist mit Ökologen ins Amazonasgebiet gereist und mit Wildhütern in Afrika, hat Proben des Landes mitgebracht. Aus Madagaskar holt er rote Erden, Zeichen der Erosion. Selbst von Gletschern und Vulkanen macht Götze Erdbilder, Terragrafien.

Die Erden sind hier Symbol und gleichzeitig Werkzeug. Sie werden mit Wasser eingesumpft und dann gesiebt, um Steine, Blätter, Holz oder Plastik zu entfernen. Wenn die Masse die richtige Konsistenz besitzt, wird gedruckt. Das Ergebnis sind quadratische, monochrome Tafeln, ockergelb, rot, blassweiß oder fast schwarz – in solchen Farbreihen offenkundig fast bei jedem Projekt, die glasigen Gletscherbilder und Madagaskars edles „Großes Rot“ ausgenommen. So erfährt man: Die Erde ist weltweit ähnlich und in gleichartigen Gebieten vielfältig wie die menschlichen Bezüge zu ihr, wie auch des Künstlers Bezug dazu. Was beim näheren Betrachten der Bilder an schönen Details zu erkennen ist – eine feine Körnung, Zellenbildung, Amplituden dunklerer Farbe, vermeintlich auf Wasser schnüren reitende Samen – bringen die Erden selber mit, sagt Götze.

Zarte Nordlichter in der Schweiz?

180 Bilder zu 18 Projekten stellt Götze im Leonhardi-Museum Dresden aus. Manche von ihnen verweisen allein kraft ihrer Anmutung, ihrer Schönheit auf etwas, das gar nicht zutrifft: Was wie das Bild einer Gletscherzunge aussieht, stammt aus der Um-

gebung eines Wasserfalls oder eines Bergrückens. Die japanische Vulkanerde zeigt scheinbar Spuren elektrischer Entladungen, der Schweizer Gletscher zarte Nordlichter. Das Bild vom Vesuv sieht aus, als hätte es kürzlich geschneit. Und was hat in der georgischen Höhlenstadt Uplisziche die Erde so verwandelt, dass sie im Druckbild aussieht wie geschliffen?

Ekkeland Götze, Jahrgang 1948, wohnt in München, stammt aber ursprünglich aus Dresden. Er hat hier als Siebdrucker gearbeitet, für A.R. Penck, Hermann Glöckner, Carlfriedrich Claus, Manfred Luther. 1986 verkauft er seine Werkstatt und betreibt eine private Galerie, um so leichter aus der DDR ausreisen zu können, was im Januar 1988 gelingt. In München arbeitet er für kurze Zeit als Drucker für Rosemarie Trockel und Rupprecht Geiger. 1989 entstehen die ersten Bilder der Erde, mit denen er sich seitdem beschäftigt. Die aktuelle Schau zeigt als höchste Werknummer die 996.

■ Bis 1. Oktober im Leonhardi-Museum Dresden, Grundstraße 26, geöffnet dienstags bis freitags 14 bis 18 Uhr und am Wochenende 10 bis 18 Uhr. Finissage am 1.10., 17 Uhr.